

Nachtrag zu den vorstehenden Artikeln

Autor(en): **Fellenberg, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Landwirtschaftliche Blätter von Hofwyl**

Band (Jahr): **1 (1808)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

N a c h t r a g zu den vorstehenden Artikeln.

Man findet es im Widerspruch mit mir selbst, daß ich durch meine Unternehmen mein Vermögen vielfältige, und gleichwohl im Falle sene, für dieselben die Hülfe meiner Mitbürger und unserer Regierung anzusprechen.

Wenn ich aber schon mein Privat-Vermögen zehnfach vermehrt hätte, so würde ich nichts destoweniger meine Mitbürger und unsere Regierung bitten, auf einem so erprobten Wege unserm beynabe ruinirten Vaterlande zu Hülfe zu eilen, und zu thun, was immer in eines jeden Kräfte stehen mag, für unser gemeines Bestes.

Dem Privatmanne und dem Hausvater ist meine Spekulation gelungen — wie weit sich ihre wohlthätige Wirksamkeit aber erstrecken werde, ist gleichwohl dem Vaterlands- und dem Menschen-freunde noch problematisch.

Mein Vermögen ist allerdings schon jetzt vervielfacht, dessen ungeacht aber ist es lange noch nicht hinlänglich, um den Bedürfnissen meines Vaterlands und meiner Mitbürger nach Wunsche genug zu thun.

Auf jeden Fall erkläre ich jedoch hiermit, daß, wenn ich schon bereit bin, als öffentliches oder vaterländisches Gut jede Hülfe zu gemeinnützigen Unternehmen mit Dank zu benutzen und unter strenger Verantwortlichkeit zu verwalten, ich gleichwohl nicht umhin kann, mir jede meiner Person zugedachte Gratifikation o. d. gl. zu verbitten.

Ich bedarf und will nichts, durchaus nichts, weder für mich, noch für die Meinigen, als was wir uns selbst zu geben vermögen — ich bedarf aber vieles und suche so viel immer möglich zu erhalten — zur Wiederbelebung unseres Vaterlandes und zu seiner Ehren- und Wohlstands-Rettung.

Einige meiner Aeußerungen ziehen mir Vorwürfe zu, als wären sie ungerecht und undankbar, aber die Geschichte von Hofwyl wird einst zuverlässig beweisen, daß ich keine dieser Vorwürfe verdiene.

Den Nachfragen allen, welche an mich gelangen, soll übrigens die landwirthschaftliche Zeitschrift entsprechen, welche ich zu seiner Zeit auf verschiedenen Wegen umständlicher ankündigen werde.

Indessen kann ich nicht umhin schon hier im allgemeinen zu erklären, daß das Institut von Hofwyl keineswegs als eine Privat-Spekulation zu betrachten seye — ich habe dasselbe bereits durch mein Testament als eine vaterländische Anstalt garantirt, indem ich gar nicht zweifeln darf, ob es mir gelingen werde :
fähige

fähige und edle Männer zu einer Direktion dieses Instituts zu vereinigen, vermittelst welcher dasselbe von den Schicksalen einzelner Menschen unabhängig gemacht, und zu selbstständig dauerhafter Gemeinnützigkeit erhoben werden könne. Bis dahin aber pretendiere ich nur als einstweiliger Stellvertreter einer solchen Direktion zu erscheinen; in dieser Qualität habe ich mich auch bereits gegen das Publikum erklärt, und mein gesamntes Thun und Lassen zu Hofwyl richtet sich seit langem schon nach dem mir also zu Theil gewordenen Berufe.

Man läßt den Jagdlustigen frey nach Wildpret rennen, und so seine Tage, seine Kräfte und sein Vermögen, obwohl sehr oft durchaus für nichts und wider nichts, dennoch ungerügt verschwenden!

Ohne es sehr sonderbar zu finden, sieht man auch den Spieler, bloß seiner Eigenheit zu lieb, Geld, frohen Muth, Gesundheit, ja oft seine Ehre aufopfern — und was gewinnt er dabey?

O meine Zeitgenossen, laßet auch mich mit Rücksicht und Schonung meiner Eigenheit pflegen! — ich mache mir ja gar kein Verdienst daraus! — ich muß leben und handeln, wie ich's thue, ich kann nicht anders! von meiner zartesten Kindheit an ward's mir eingeprägt — sowohl vom edelsten Mutterherzen, als an des besten Vaters Hand. Nur um meinem Vaterlande und der Menschheit zu dienen, besinde ich mich auf Erden. . . .

Ich kann nicht anders als Lebensgenuß da finden, wo mancher nur Dornen sieht und ich suche ja keinen andern Lohn, als dahin zu gelangen, daß ich meinen Nebenmenschen helfen könne, sich ihr Erdenleben zu erleichtern und zu veredeln. Die befriedigendste Erziehung meiner eigenen Kinder und derjenigen, welche mir von meinen Freunden anvertraut werden, zu bewirken, und den Traum einer Armenschule, das Ideal einer Industrieschule zu realisiren, ist das Höchste, woran ich seit sieben Jahren strebe. O Zeitgenossen, möchtet Ihr doch den Geist der Geschichte von Bonnal fassen! o möchtet Ihr doch Lienhard und Gertrud verstehen! Wahrlich! Ihr könntet nicht anders, als Hand in Hand mit mir schlagen zum gleichen, zum heiligen Werke! und Ihr! welchen jeder Enthusiasmus ein Grenel zu seyn scheint — kommt auf meine Felder, zu sehen, was da derjenige Enthusiasmus, welchen Ihr mir vorwerft, producirt. Was Ihr so oft vergebens sucht auf andern Wegen, stehet Euch zu Gebot auf dem meinigen, wenn schon meine Eigenheit nach einem andern Preise ringt. Ja Zeitgenossen, es stehet nur an mir, auf meinem Wege reich zu werden, zu Ansehen und Einfluß zu gelangen, obschon ich nichts — durchaus nichts, als Vater von Hofswyl seyn will.

Hofswyl, den 24ten Jenner 1807.

Phil. Em. Fellenberg.
